

Nekrologe.

Mag. pharm. Anton Henneberger.

Anton Henneberger, Apotheker in Bischofshofen, verschied am 2. November 1908 im blühenden Mannesalter von 46 Jahren plötzlich an Herzschlag. Der Verbliebene war in Salzburg am 7. August 1862 geboren, trat 1877 als Tiro in die Biberapothek ein, vollendete seine pharmazeutischen Studien in Innsbruck und diente dann in Wien und in der Biberapothek in Salzburg bis 1904. Am 1. Mai d. J. übernahm er die neugegründete Apotheke in Bischofshofen. Wie er in Salzburg schon sich wegen seiner Kenntnisse und seines gefälligen, heiteren Wesens große Wertschätzung und zahlreiche Freunde gewonnen hatte, so wußte er sich auch in seinem neuen Aufenthaltsorte die allgemeine Achtung zu erwerben, die in seiner Wahl zum Gemeinderate des aufblühenden Marktes ihren Ausdruck fand. Am Grabe Hennebergers, der auch Bürger von Salzburg war, trauerte seine Gattin Maria, geborne Fink, mit der er in langer, glücklicher, aber kinderloser Ehe verbunden gewesen. Seine letzte Ruhe fand er auf dem Friedhofe seiner Vaterstadt. Seit dem Jahre 1900 war er Mitglied unserer Gesellschaft, der er auch nach seiner Übersiedlung reges Interesse entgegenbrachte.

W.

Professor Josef Mayburger.

Mit Professor Josef Mayburger ist am 2. November 1908 eine der markantesten Erscheinungen unserer Stadt aus dem Leben geschieden. Jedes Kind kannte den weißhaarigen Mann mit den scharfgeschnittenen Gesichtszügen und dem Falkenblick, wenn er festen Schrittes durch die Straßen ging, von alt und jung begrüßt. Wer ihn zum erstenmale sah, gewann sofort den Eindruck, keinen Alltagsmenschen, sondern eine Persönlichkeit vor sich zu haben, die sich ihres Wertes bewußt war. Der charakteristisch geformte Kopf mit der hohen Denkerstirne fiel jedermann auf, und wer Mayburger näher kennen zu lernen Gelegenheit fand, der mußte bald zur Erkenntnis gelangen, daß in diesem Kopfe ein rastlos arbeitendes Gehirn wohnte, ein eiserner Wille, der vor keinem Hindernis zurückschreckte, wenn es galt, das einmal gesteckte Ziel zu erreichen.

Es gibt Menschen, die stets das Beste wollen, in der Wahl der Mittel, es durchzusetzen, aber nicht immer glücklich sind. Zu diesen zählte auch Professor Mayburger.

Einer der größten Fehler in den Augen seiner Mitmenschen war seine rücksichtslose Offenheit. Mayburger hielt mit seiner Meinung nie hinter dem Berge, Heuchelei war ihm fremd; was er sich dachte, mußte heraus, und wenn er einmal etwas für recht erkannt hatte, dann trat er auch mit all der ihm innewohnenden Energie dafür ein. Daß er dabei mit den Gegnern seiner Anschauung nicht immer glimpflich verfuhr, lag in seinem Naturell, verschaffte ihm aber viele Feinde. Trotz alledem ließ er sich aber ein offenes Wort gerne gefallen und nahm den Tadel eines Freundes, wenn er diesen als solchen erprobt hatte, willig entgegen. Um das Wesen Professor Mayburgers richtig zu verstehen, muß man vor allem auf seinen Lebensgang Rücksicht nehmen. Von bescheidenen Anfängen hat er sich durch eisernen Fleiß und eine seltene Willenskraft zu einer angesehenen Lebensstellung emporgeschwungen.

Als jüngster Sohn des Lehrers Anton Mayburger am 30. März 1814 in Straßwalchen geboren, verlor er früh erst die Mutter und dann den Vater und kam als vierzehnjähriger Junge zu seinem Firmpaten, einem Kaufmann, in die Lehre. Nach zwei Jahren, wählte er auf Anraten seines Bruders, der die geistigen Anlagen Josefs richtig einschätzte, das Lehrfach, besuchte mit 16 Jahren das Lehrerseminar in Salzburg, das er glänzend absolvierte und kam als Aushilfslehrer zunächst an die Schule in Mülln, an welcher er längere Zeit tätig war. Sein Ehrgeiz strebte aber nach höherem. Durch eifrige Privatstudien in Physik, Sprachen und namentlich im Zeichnen, für das er schon als Knabe ein ausgesprochenes Talent gezeigt hatte, glückte es ihm, als Lehrer an die k. k. Normalhauptschule in Salzburg zu kommen. An dieser Anstalt faßte er bald festen Fuß, beschäftigte sich in seiner freien Zeit eingehend mit Entomologie und lenkte damit die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten in solchem Maße auf sich, daß er von dem damaligen Kardinal Fürsten Schwarzenberg mit der Ordnung seiner reichhaltigen Schmetterlingsammlung betraut wurde. Er löste seine Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit des hohen Auftraggebers und wurde für seine Arbeiten auch diplomiert.

Vor allem aber blieb Josef Mayburger der Kunst treu. Sein rastloses Streben auf diesem Gebiete führte ihn mit dem Maler Fischbach zusammen, der damals eine Privatschule, genannt die „Kleine Akademie“, organisiert hatte. In diese aufgenommen, oblag er mit nimmer ermüdendem Eifer seinen Studien. Sein Schaffensgebiet war die Gebirgslandschaft. Auf diesem errang er auch bald die schönsten Erfolge. Im häufigen Verkehr mit anderen Malern von Ruf gewann er immer neue Anregung. Die Ferien benützte er regelmäßig zu Wanderungen in das Hochgebirge, die seine Mappe mit einer Fülle gelungenster Studien bereicherten. Er machte aber auch größere Reisen, besuchte die Schweiz, Italien, Frankreich (Paris), Tirol u. s. w. und knüpfte auf diesen Reisen, die seine Schaffenslust mächtig anregten, vielfache Verbindungen mit Künstlern an. So lernte er

u. a. auch den berühmten Maler August Schaffer, derzeit k. k. Regierungsrat und Direktor der Gemäldegalerie des a. h. Kaiserhauses in Wien, kennen, mit welchem ihn bis an sein Lebensende innige Freundschaft verband. Eine wesentliche Förderung erfuhr die künstlerische Tätigkeit Mayburger's durch den damaligen Redakteur der „Salzburger Zeitung“, Ludwig Mielichhofer. Selbst ein Schöngeist und für Kunst und Literatur begeistert, gewann er für Mayburger ein warmes Interesse und machte ihn mit dem Wiener Kunstmaler Arthaber bekannt, der ihm riet, mit seinen Bildern getrost den Weg in die Öffentlichkeit zu betreten. Dieser Rat wurde befolgt. Bangen Herzens sah der strebsame Künstler dem Urteil der Kritik entgegen und war hochbeglückt als dieses nicht nur sehr günstig ausfiel, sondern auch den Ankauf mehrerer von ihm ausgestellten Bilder zur Folge hatte. Dadurch ermutigt, beschickte er der Reihe nach die Ausstellungen in Stuttgart, Mannheim, Solothurn, Prag und anderen Städten des In- und Auslandes und hatte die Genugthuung, daß seine Gemälde überall Anwert fanden. Seine Landschaften, insbesondere jene von Salzburg und Umgebung, Maria Plain, Untersberg, Schloß Anif zc. wurden von hohen Persönlichkeiten, Vereinen und Privaten angekauft; sie fanden den Weg selbst nach Amerika und verbreiteten überallhin den Ruf von der Schönheit und Erhabenheit unserer Heimat. Eine besondere Auszeichnung erfuhr Mayburger, als ihn weiland die Kaiserin-Witwe Karolina Augusta nach Schloß Persenbeug berief, um dort Aufnahmen zu machen.

Hatte in dieser Weise Mayburger seinen Weg als Künstler gemacht, so lachten ihm auch im Lehrfache ebenso erfreuliche Erfolge. Zunächst wurde er an die damalige Unterrealschule als Lehrer für Zeichnen und italienische Sprache berufen und erhielt, als die Anstalt zur Oberrealschule ausgestaltet wurde, den Professorstitel, wozu hauptsächlich seine Beschickung der Ausstellung in Kensington (England) mit mustergiltigen Objekten beitrug. Als er im Jahre 1873 in den wohlverdienten Ruhestand trat und in Anerkennung seiner Verdienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhielt, überreichten ihm seine ehemaligen Schüler zum Zeichen ihrer Verehrung für den geliebten Lehrer eine Huldigungsadresse; an der Spitze der Unterzeichner stand Hans Makart's Name, dessen phänomenales Talent Mayburger schon in der Schule erkannt hatte. Und wenn Makart auf der Stufenleiter des Ruhmes zu ungeahnter Höhe emporgestiegen, seine Künstlerschaft in aller Welt gepriesen wurde, so durfte Mayburger das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, daß er es war, der ihm die Wege dazu geebnet; denn seinen Empfehlungen verdankte er die Unterstützung hochsinniger Gönner, die ihm die Fortsetzung seiner Studien an der Münchener Akademie ermöglichten. Makart hat dies auch nie vergessen und bewahrte dem einstigen Lehrer innige Dankbarkeit.

Ein Mann wie Josef Mayburger, der von Jugend auf gewohnt war, zu arbeiten, und es durch eigene Kraft zu so angesehener Lebensstellung gebracht hatte, mußte sich auch im öffentlichen Leben betätigen. Er wurde denn auch im Jahre 1862 in den Gemeinderat gewählt und entfaltete in diesem eine rege Tätigkeit. Auf strenge Ordnung im Gemeinde-

haushalt achtend, griff er überall ein, wo ihm dieselbe gefährdet erschien, übte rücksichtslose Kritik an Maßnahmen, die ihm geeignet dünkten, die Stadt zu schädigen, und galt als gefürchteter Debatter. Ihm und seinem energischen Auftreten ist es allein zu danken, daß die geplante Salzachregulierung, nach welcher der Fluß in gerader Linie durch die Stadt geführt werden sollte, unterblieb und so gelöst wurde, wie sie sich heute darstellt. Dadurch gewann das Stadtbild seine heutige malerische Schönheit und wurde die Möglichkeit für die Herstellung der prächtigen Anlagen am Franz-Josefs- und Elisabeth-Kai geschaffen. Auch die Erhaltung des Klausentores, des einzigen unter allen Salzburger Toren, das unverlezt geblieben, ist sein Verdienst. Sein öffentliches Wirken war in allem, was er tat, von der aufrichtigen Sorge für das Wohl der von ihm so sehr geliebten Stadt diktiert, ihr Interesse lag ihm stets am Herzen und nichts konnte ihn mehr aufbringen, als wenn unsere Gemeindevertretung Beschlüsse faßte, die der Schönheit derselben Abbruch zu tun geeignet waren. Der Bau des neuen Justizgebäudes, die Verbauung des Rudolfs-Kais erschienen ihm wie ein Verbrechen an den malerischen Reizen Salzburgs, als ein Vandalismus, gegen den er in Wort und Schrift, leider vergeblich, wettete.

Als korresp. Mitglied der Zentralkommission für die Erhaltung der Kunst- und Baudenkmale hatte er wiederholt Gelegenheit, seine Stimme zu erheben. Lange Jahre stand er an der Spitze des Salzburger Kunstvereins oder saß er im Ausschusse desselben. In ihm fanden alle künstlerischen Bestrebungen einen warmen und tatkräftigen Förderer. Seinem Einflusse war es auch zu danken, daß die Ausführung der Kreuzwegbilder im Dome unter Erzbischof Eder dem rühmlichst bekannten Historienmaler Gläzle in München übertragen wurde, der seine Aufgabe glänzend gelöst hat. Das regste Interesse brachte er aufstrebenden Talenten entgegen, die er mit Rat und Tat zu unterstützen pflegte. War es da Wunder zu nehmen, daß sein Wirken sowohl von Seite der Ministerien als auch der Stadtgemeinde rückhaltlose Anerkennung fand, die von letzterer durch die einstimmige Verleihung des Bürgerrechtes zum Ausdrucke kam?

Sein 90. Geburtstag gab den Freunden des Künstlers Veranlassung zu einer ebenso herzlich als solennen Feier im Mirabellsaale. Neben anderen Ehrungen wurde dabei auch eine von Professor Micher meisterhaft modellierte Büste des Jubilars enthüllt, die seither durch Kauf in den Besitz des Museums Carolino-Augustinum überging und dort einen würdigen Platz gefunden hat. Im Jahre 1902 erfolgte eine Kollektiv-Ausstellung seiner schönsten Studien und Bilder, die zahlreich, selbst von den höchsten Persönlichkeiten, besucht war und ihm reiche Ehren eintrug.

Der Gesellschaft für Landeskunde gehörte er erst seit dem Jahre 1885 an. Er nahm, solange es seine Gesundheitsverhältnisse gestatteten, an den Vereinsabenden lebhaften Anteil. Am 9. Jänner 1896 erfreute er die Gesellschaft durch die Ausstellung und Erläuterung seiner zahlreichen Original-Deßkizzen, die ganz prächtige Motive und Bilder aus dem salzburgischen Hochgebirge zur Anschauung brachten. Auch sonst verschlehte er nicht bei Verhandlungen über bedeutendere Gegenstände sein gewichtiges

Wort erschallen zu lassen. Die Gesellschaft bewies ihre Aufmerksamkeit bei allen Gelegenheiten, wie bei der Feier seines 80. und seines 90. Geburtstages und ehrte sein Andenken durch Niederlegung eines Kranzes an seinem Grabe.

Dank seinem nimmer rastenden Fleiße hatte sich Mayburger einen schönen Besitz am Nonnberg erworben, in dem er mit seiner ihm im Tode längst vorausgegangenen Gattin und seiner Tochter Rita Jahre reinsten Glückes verlebte. Ein sorgenfreies Alter hätte ihm volle Muße und Erholung gegönnt. Allein er war nicht darnach angetan, die Hände müßig in den Schoß zu legen. Und so saß er denn bis in die letzten Monate seines Daseins in seinem Atelier und schuf mit Pinsel und Palette gleich einem Jungen, beschäftigte sich nebenbei auch erfolgreich als Obstzüchter und mit der Pflege seines Gartens. Hier besuchten ihn im Laufe der Jahre wiederholt Kaiserin Karolina Augusta, Erzherzog Ludwig Viktor, die Herzogin von Modena, die Statthalter Graf Fünfkirchen und Graf Thun-Hohenstein, Landespräsident Graf Saint Julien u. a. m. An seinem Geburtstag flogen ihm alljährlich zahlreiche Blumengrüße und Zuschriften in Haus, aus denen er erschen konnte, welch' großer Wertschätzung er sich allüberall erfreute. Und der greise Künstler war für jeden dieser Beweise dankbar und freute sich aufrichtig derselben. Erblickte er darin doch die Genugtuung, daß sein Wirken und Schaffen dankbare Anerkennung gefunden und er nicht vergessen war.

Bis in sein 94. Lebensjahr hatte er sich seine volle geistige und körperliche Frische bewahrt; erst das heurige Jahr brachte einen allmählichen Verfall seiner Körperkraft, den er schmerzlich genug empfand. Sein Geist aber blieb frisch, und wenn er Besuch empfing, dann konnte er sich mit aller Lebhaftigkeit über alles, was die Stadt oder das Gebiet der Kunst betraf, unterhalten. Dem Tode sah er mit dem Gleichmut eines Philosophen entgegen; er fürchtete das Ende nicht und betrachtete es schließlich als eine Erlösung von allem irdischen Leid.

Wir haben in diesen Zeilen versucht, ein Charakterbild Professor Mayburgers zu geben, sein eigenartiges Wesen verständlich zu machen, ihn so zu schildern, wie er wirklich war: ein Mann mit rauher Außenseite, aber einem für alles Schöne und Gute warm fühlenden Herzen, der sich in ehrlichem Ringen Geltung verschafft hat und namentlich in jungen Jahren mit vielen Widerwärtigkeiten des Lebens zu kämpfen hatte. Wenn sich in solch einem Manne schließlich eine Kampfnatur entwickelt, die den Angriff der Verteidigung vorzieht, die ihren Weg, unbekümmert um rechts oder links, geradeaus geht und jedes Hindernis beseitigt, so ist das menschlich begreiflich. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet muß auch der Gegner dem dahingeshiedenen Künstler das Zeugnis geben, daß er einer der Tüchtigsten unter uns gewesen, der vollen Anspruch auf unsere Achtung erheben konnte. Und in diesem Sinne werden wir Josef Mayburger allezeit ein treues Gedenken bewahren.

(Rudolf von Freisauß im Salzburger Volksblatt vom 30. November 1908.)

Direktor Alois Thoma.

Ein treuer Freund der Gesellschaft, der er seit 1905 angehörte, verschied im blühendsten Mannesalter am 25. November 1908 Alois Thoma, Direktor des Marmorwerkes „Kiefer“ in Oberalm und wurde auf dem so schön gelegenen Friedhofe des malerischen Ortes am 27. zur Erde bestattet. Der Verbliebene war am 27. Dezember 1850 zu Rodaun bei Wien geboren. Im Februar 1892 trat er als Bureauchef am Oberalmmer Marmorwerke in die Dienste der Aktiengesellschaft „Kiefer“, bekleidete diese Stelle als gleichzeitiger Direktor-Stellvertreter bis zum Juni 1897 und war dann bis 1901 als Vertreter des Oberalmmer Werkes in Wien tätig. Im November 1901 wurde Thoma als Direktor wieder nach Oberalm berufen und hat als solcher sein reiches Wissen und Können der Firma bis zu seinem Ableben unermüdet angeeignet lassen. Als gütiger fürsorglicher Chef war er von seinen Beamten und Arbeitern hoch geschätzt und als Mann mit vorzüglichen Charaktereigenschaften von allen, die ihn kannten, geachtet und geliebt. Die Gesellschaft nahm durch eine Abordnung an seinem Leichenbegängnisse Anteil. W.

Bräuer Josef Sigl.

Wohl keinem Besucher der schönen Mattseegegend ist das anheimelnde Bräuhaus in Obertrum unbekannt, wo Josef Sigl durch lange Jahre als Herr und Besitzer waltete. Am 3. Jänner 1834 geboren, erreichte er das hohe Alter von 75 Jahren. Sigl war ein offener deutscher Charakter, der den Ereignissen des Lebens mit klarem Auge gegenüberstand. Das bewies er als Landtagsabgeordneter, wie als Mitglied der Gemeindevertretung von Obertrum. Aber auch für geistige Interessen war er eingenommen und schaffte sich einen ansehnlichen Bücherschatz an, den er fleißig benützte; besonders für die Gesellschaft für Landeskunde zeigte er Teilnahme, wie er ihr denn auch seit dem Jahre 1878 als Mitglied angehörte. Leider hinderte ihn das nicht, eines der hübschesten Denkmale des Mattseerländchens, das Schloß Mattsee, von dem noch stattliche Ueberreste sich auf dem Hügel über dem schönen Markte erhoben, abzubauen, um aus den Steinen einen Bierkeller zu erbauen. Schon im Jahre 1867 hat ein nicht genannter Schriftsteller (es war Josef Mayr von Mayeregg) in dem Büchlein „Die Baudenkmäler der Vorzeit als die stummen Redner der Vergangenheit“ (Salzburg, in Kommission der Oberer'schen Buchhandlung) dieses Vorgehen gerügt. Es sei gestattet, die betreffende Stelle hier abzudrucken, da jenes Büchlein nur wenig bekannt sein dürfte.

„Mattsee, einst ein und zwar sehr festes Schloß am gleichnamigen Markte und See mit einem Turme, der unter dem Namen des „Hungerturmes“ in der ganzen Gegend bekannt war. Schon der Name desselben deutet auf manche tragische Szene hin, die einst da ab- und ausgespielt worden sein mochte. Der 3 Stöcke hohe Bau

dieses Schlosses, wenn auch über den See etwas erhaben, doch über denselben nicht hoch gelegen, war mit seinem Turme doch von weitem sichtbar, und bot eine herrliche Fernsicht von einer Seite auf eine freundliche Landschaft, die sich dem Auge wie ein Teppich ausbreitend, auf üppige Fluren und die nahen Salzburger Gebirge öffnet, und von der andern Seite auf den wallenden See, der fast bis an den Fuß des da noch restlichen Gemäuers seine Wellen wälzet. Die Zerstörung geht ebenfalls unserem 19. Jahrhundert an, und fällt ungefähr zwischen das dritte und vierte Dezennium desselben, so wie sie das Motiv beinahe aller solcher Destruktionen: die Gewinnsucht theilte, dessen Opfer auch dieses hohe Baualtertum wurde.

Auch hier war einst der Sitz eines Pfliegerichtes, das (s. Süß mittelalterliche Burgen und Schlösser im Herzogtum Salzburg. Salzburg 1854, Oberer) „unter k. bayr. Regierung aufgehoben, mit dem Landgerichte Neumarkt vereinigt, das Schloß aber an einen Privaten verkauft wurde.“ Der letzte Fall mochte auch die Ursache, daß es später bei der neuerlichen österreichischen Acquisition Salzburgs (1816) als Sitz des Pfliegerichtes nicht mehr reaktiviert wurde, gewesen sein, und wahrscheinlich auch ein gesunderer vernachlässigter Zustand desselben. Es ist im Orte Mattsee nach Aussage insäflischer Gedenkleute bekannt, daß das ganze Schloß als Materiale um 1000 Gulden bayr. oder NB. verkauft wurde. Von da ab datiert sich auch der Verfall bei rasch hintereinander folgenden Besitzern, von denen ein jeder mit dem Materiale spekuliert zu haben scheint, das, wie allgemein im Orte ebenfalls bekannt, und uns eben durch Einwohner desselben auch bekannt wurde, weit und breit umher, sogar bis Mattighofen im Sunkreise verführt wurde. Wir hatten vor Kurzem bei einem Besuche Mattsees Gelegenheit, diese durch Geschichte und Sage merkwürdig gewesene Stelle nach vielen Jahren uns wieder zu besuchen, wo einst dieser hochaltertümliche Bau stand, und wir fanden noch einen Rest Mauerwerks von zirka einem Stockwerk Höhe, das bedachet, noch zwei bewohnbare und auch wirklich bewohnte schöne, hochgewölbte Zimmer zeigte, welche die herrliche Aussicht auf den See bieten. Die Mauern dieses stehen gebliebenen, kaum den fünften Teil des ehemaligen Gebäudes betragenden Restes gewähren aber den Anblick einer staunenswerten Dicke, die der Art, daß man zwischen den Erkerfenstern bequem Bett und Tisch stellen könne, und von diesen mehr als zwei Klafter dicken Mauern läßt sich auf die ehemalige Stärke des ganzen Baues schließen, dessen Grundfesten eines Römerbaues würdig, fast vermuten ließen, daß das Mittelalter auf das römische gebaut habe. An der abgebrochenen Stelle zeigt sich nun (radikaler konnte die Zerstörung wohl kaum mehr sein) ein Steinbruch, den kleinen Rest aber, der wunderbar noch steht, mochte der daranstößende geraume Schloßkeller gerettet haben, der nun als Bier-Reservoir eines benachbarten Bräuers dient, dem auch der bemerkte Rest gehört.“

Wir ersahen aus dem Mitgetheilten, daß Sigl freilich nur vollendete,

was frühere Besitzer begonnen haben, aber deshalb dürfen wir sein Vorgehen doch aufs lebhafteste bedauern.

Sigl verschied nach kurzem Krankenlager am 24. Dezember 1908. An seiner Bahre trauerten seine Gattin, sein Sohn und seine Tochter. W.

Kaufmann Beinkofer Josef.

Mit Josef Beinkofer schied einer der besten Männer unserer Vaterstadt aus dem Leben, ein Mann, der wohl alle guten Seiten des salzburgischen Bürgerstandes in sich vereinte. Er ward am 4. September 1838 als Sohn des gleichnamigen Gastwirtes zum Tiger in der Linzergasse geboren und widmete sich nach vollendeter Schulbildung dem Kaufmannstande, erst im Geschäfte Firma R. F. Zwanger, dann in Krems a. d. Donau. Im Jahre 1862 übernahm er pachtweise das Zwangersche Geschäft, nachdem er sich mit Anna Dehm aus Stein bei Krems vermählt hatte. Als der Erbe des gepachteten Geschäftes großjährig geworden war, errichtete er in dem schon früher angekauften Hause Universitätsplatz 13 eine Kolonialwarenhandlung, die er bis 1901 leitete. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn durch viele Jahre hindurch in den Gemeinderat, das seiner Berufsgenossen in die Handelskammer; ebenso war er Zensor der österreichisch-ungarischen Bank und kaufmännischer Laienrichter. Im Jahre 1901 starb seine treue Lebensgefährtin kurz nachdem er das Geschäft seinem Sohne Josef übergeben hatte, der es gegenwärtig fortführt, während der ältere Sohn Karl sich dem Braufache gewidmet hatte und als Bräuereidirektor in Oberösterreich tätig ist. Josef Beinkofer starb von allen, die ihn kannten, wegen seines biedereren Charakters geliebt und deshalb tief betrauert am 5. Jänner 1909. Mitglied unserer Gesellschaft war er seit 1873. Das warme Interesse, das er ihr stets entgegenbrachte, übertrug er auf seinen Nachfolger, dem er auch die warme Liebe zur Heimat und die rege Teilnahme an dem Interesse der Vaterstadt vererbte.

W.

Johann B. Floßmann.

Johann B. Floßmann gehörte der Gesellschaft für Landeskunde seit 1883 an. Er war geboren zu Zorneding bei München am 8. Dezember 1851, trat später zu Salzburg in den geistlichen Stand und wurde 1875 zum Priester geweiht. Ein Jahr darauf erhielt er Anstellung als Koadjutor zu Wigaun, erbat sich aber schon im Juli 1878 die Erlaubnis zum Eintritt in den Karmeliterorden. Seine schwache Gesundheit und ein hartnäckiges Ohrenleiden gestatteten ihm das Verbleiben in einem Kloster mit strenger Askese nicht und so finden wir ihn 1879 wieder als Frühmesser in Lofer. Auch hier war ihm das Klima zu rauh und er kehrte noch im Herbst dieses Jahres nach München zurück. Durch längeren Aufenthalt im Süden (Rom) wieder einigermaßen gekräftigt, konnte er 1881 die Stelle eines Kaplans im Kloster der Karmeliterinnen zu Baum-

garten bei Wien übernehmen, wurde am 1. Dezember 1882 von Erzbischof Franz Albert Eder zum Hoffkaplan ernannt und verblieb in dieser Stellung bis 1888, wo ihn zunehmende Taubheit vorerst zu einer Kur in Wörishofen, dann aber zum gänzlichen Aufgeben jeglicher Seelsorgstätigkeit zwang. Seither lebte er wie ein Einsiedler zurückgezogen in seinem lieben München, bekannt durch Wohlthätigkeit und stets heiteren Sinn in seinem Leidensstande. Am 31. Jänner 1909 traf ihn auf dem Weg zur Frauentirche ein Schlaganfall, dem er noch am selben Tage erlag. Greinz.

Baumeister Otto Laschenzky.

Mit Otto Laschenzky verschied zwar nicht der letzte dieses Namens, wohl aber der letzte Baumeister aus dieser Familie. Sie stammte von dem 1763 in der Vorstadt „Am Neustift“ zu Wien als Sohn eines armen Maurers geborenen Georg Laschenzky ab, der im Jahre 1786 die Stelle eines Hof- und bürgerlichen Maurermeisters in Salzburg erhielt und am 24. Juni 1849 hochbetagt hier starb.¹⁾ Sein Leichnam ruht auf dem St. Peter-Friedhofe an der Seite der ihm im Jahre 1809 vorangegangenen Gattin Katharina. Dieses Ehepaar hatte vier Kinder: 1. Georg, geboren am 23. April 1789, Baumeister in Salzburg, gestorben am 23. März 1868, vermählt mit Jázilia Kicking (geboren 11. Februar 1794; gestorben am 27. April 1877, gebürtig aus Raab in Oberösterreich, 2. Christian Laschenzky, Baumeister.²⁾ 3. Katharina, verehelicht mit Büchsenmacher Maier. 4. Anna. Der Ehe Georgs und Jázilias entsproßen sieben Kinder: 1. Eugen, geboren am 9. Jänner 1824, noch hier lebend. 2. Karl, gestorben als k. k. Oberpostkontrolor in Linz. 3. Georg, gestorben als Arzt in Oberndorf. 4. Otto, Baumeister, geboren am 15. August 1826. 5. Christian, gestorben im 20. Lebensjahre als Studierender an der Akademie der bildenden Künste in Wien. 6. Anna, verehelichte Klemenzy, geboren 1817, gestorben 1897. 7. Mathilde, verehelichte Schneeberger noch lebend.

Otto war, wie seine Geschwister, in dem Hause am Kai geboren, das sein Großvater aus der aufgehobenen St. Nikolaikirche umgebaut hatte; das Haus ist deswegen merkwürdig, weil an seiner Stelle im alten römischen Subavum ein Tempel, wahrscheinlich des Aeskulap stand. Wie seine Vorfahren widmete sich Otto dem Baufache und besuchte in den Jahren 1845 bis 1849 die Akademie der bildenden Künste in Wien. Im ereignisvollen Jahre 1848 war er auch Mitglied der Studentenlegion, wovon er gerne erzählte. Nachdem er 1849 die Baumeisterprüfung mit sehr gutem Erfolge abgelegt hatte, ließ er sich in der Heimat nieder, wo er sich mit Babette, Tochter des Kaufmannes Koch auf dem Ludwig-Viktorplaz, vermählte. Von den Kindern dieser Ehe starb ein Töchterchen

¹⁾ Vergl. Birckmayer Friedrich, „Das Residenzneugebäude“ in den Mittheilungen der Gesellschaft für Landeskunde XXXIII. 1893. S. 194 und 198 f.

²⁾ Von ihm stammt eine zweite Linie der Familie ab, die ein Haus in der Bergstraße besaß und noch existiert.

gleichen Namens wie die Mutter im zarten Alter von zwei und einem halben Jahre, ein Söhnchen gleich nach der Geburt. Ottos Gattin ver-
schied am 5. Dezember 1886. Otto überlebte sie fast ein Vierteljahrhundert.
Er verschied, nachdem er lange eine ganz unglaubliche Rüstigkeit gezeigt,
nach kurzer Krankheit am 3. April 1909.

Mit der Familie Laschenty ist ein namhafter Teil der Baugeschichte
Salzburgs im 18. und 19. Jahrhundert verbunden. Schon der älteste
in Salzburg ansässige Laschenty war am Bau des Hof-Neugebäudes be-
teiligt, das freilich nicht nach seinen Plänen aufgeführt wurde; ferner
baute er das Steinmez Doppler-Haus gegenüber dem Theater, das
ärarische Badeschloß in Gastein, einen Palast für den Fürsten Wallenstein
in Augsburg, ein Haus zu Hall in Tirol und anderes (Birckmayer a. a.
D. 195). Von den Bauten seines gleichnamigen Sohnes sei nur die alte
Tapetenfabrik, jetzt Villa Ergelet in der Arenbergstraße erwähnt. Er war
ein eifriger Musiker. Beim Brande in Reichenhall 1834 zeichnete er sich
aus, wofür ihn die Ehrenmedaille des bayerischen Verdienstordens lohnte.
Ottos Tätigkeit fällt in die Zeit des beginnenden Aufschwunges Salz-
burgs und er war daher an einer großen Zahl Neu- oder Umbauten
beschäftigt. Als solche seien der Umbau der alten Brauerei zur Kugel
(jetzt Pfanzelter), des Rathhauses, Klesheims, Leopoldskrons, der Bau des
Landschaftssaales, den der Kirche in St. Johann (nach den Plänen des
Architekten Baurat Wessiken), der Bau des Turms der Franziskanerkirche
in Salzburg (ebenfalls nach Wessikens Plan), der des Kurhauses (mit
Baumeister Götz nach Plänen des Architekten Hermann), der Bau eines
Hauses für eben diesen genannt, ohne daß auf nur annähernde Voll-
ständigkeit Anspruch gemacht sei. Anfangs der Siebziger Jahre übergab
Otto Laschenty das Baugeschäft seinem mehrjährigen Gehilfen Baumeister
Georg Eschlauer.

Von größter Regelmäßigkeit in seinem Leben, das ruhig im Kreise
gleichgesinnter Freunde, wie sie sich in der fast schon sagenhaften
Schmarakelgesellschaft auf dem Kapuzinerberge, im ehemaligen Gasthause
„Rait“, dann beim Höllbräu und Café Tomaselli, dessen Stammgast er
durch volle sechzig Jahre war, zusammenfanden, verfloßen seine letzten
Lebensjahre ruhig und sorgenlos. Er konnte mit dem Bewußtsein allge-
mein geachtet und geschätzt zu sein, sein Haupt zur Ruhe legen. Unserer
Gesellschaft hat er seit 1881 als Mitglied angehört; der Vorstand mit
dem Ausschusse beteiligte sich an seinem Leichenbegängnisse.

K. k. Regierungsrat, Archivdirektor Friedrich Birckmayer.

Am 16. Mai 1909 schloß sich das Grab über die sterblichen Reste
eines Mannes, dem die Gesellschaft für Landeskunde warme, werftätige
und bedeutende Förderung ihrer Zwecke, dem aber auch das Land für
die sorgfältige Betreuung der Quellen seines Geschichtslebens großen
Dank schuldig ist.

Dieser Mann war Friedrich Birckmayer, k. k. Regierungs-

und kaiserlicher Rat, Archivdirektor I. Klasse der k. k. Landesregierung, Konservator der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale.

Aus kleinen Anfängen hat sich Pirckmayer zu einer bedeutenden Stellung emporgerungen; als Autodidakt hat er sich einen ehrenvollen Namen unter den Geschichtsforschern erworben; als vielbeschäftigter Beamter hat er wissenschaftliche Arbeiten von Wert geschaffen! Als ihm im hohen Alter von 74 Jahren der Tod die unermüdlige Feder aus der Hand riß, konnte der Verbliehene auf ein Leben voll Mühe und Arbeit, aber auch voll Ehre und Anerkennung zurückblicken und durfte all der Kummer und alle Kränkungen, an denen es ihm, wie ja jedem, nicht fehlte, vergessen, — durfte sein rastloses Streben und Wirken als Beamter, Bürger und Familienvater belohnt sehen und mit dem befriedigenden Bewußtsein ins Jenseits wandern, daß seine Werke und die Erinnerung ihn überleben werden.

Friedrich Pirckmayer wurde am 16. Dezember 1835 als siebentes Kind des Anton Pirckmayer in Schärding geboren; sein Vater bekleidete dort die ansehnliche und einträgliche Stelle eines kaiserlichen Rentmeisters, die er aber bald darauf der Erziehung seiner Kinder wegen mit der minderen eines Rechnungsbeamten bei der k. k. Kameral-Bezirksverwaltung in Linz vertauschte. In dieser Hauptstadt der damals vereinigten Kronländer Oberösterreich und Salzburg besuchte Friedrich die Volksschule und durch vier Jahre das Gymnasium, worauf er sich mit Zustimmung des Vaters für die militärische Laufbahn entschied und wirklich zur Aufnahme in die k. k. Pionnier-Korpschule zu Tulln assentiert, aber wegen nicht normalmäßigen Alters nur vorgemerkt wurde. Da starb plötzlich sein Vater und der mit sechs Kindern auf die karge Witwenpension angewiesenen Mutter war es unmöglich, für Fritz die nötigen Geldmittel zum Eintritt in die Pionnierschule aufzubringen. Rasch entschlossen trat dieser, noch nicht ganz 15 Jahre alt, als Aspirant in die Rechnungskanzlei des k. k. 14. Infanterieregimentes ein, von wo er bereits im Oktober 1851 als Fourier (Rechnungsfeldwebel) zum 6. Uhlanen-Regiment übersezt wurde. Aber schon 1852 erfolgte eine Neueinrichtung des Militär-Rechnungswesens, die eine Verminderung des Personalstandes und Entlassung aller jünger Dienenden zur Folge hatte. Pirckmayer mußte sich um einen andern Broterwerb umsehen. Zunächst fand er eine Stelle als Schriftführer beim k. k. Bezirksgericht Prägarten auf Schloß Haus in Oberösterreich. Nach drei Monaten wurde er zur Probep Praxis bei der k. k. Polizeidirektion in Linz zugelassen und am 15. April 1853 als Kanzleiassistent dieser Stelle beeedet. Seine Verwendung fand er in der Präsidialkanzlei und im Paß- und Meldungsamte; während des Sommers 1845 war er dem Polizeikommissariate in Tschl zugeteilt. Ein Jahr darauf erfolgte seine Versetzung nach Wien als Akzeßist der k. k. Gendarmerie-Generalinspektion mit dem Gehalt von 300 fl. und 50 fl. Quartiergeld. Obwohl im gleichen Jahre noch zweimal an Gehalt vorrückend, erbat er sich seine Versetzung nach Salzburg. Er wurde zum Kanzlisten der k. k. Polizeidirektion in Salzburg mit dem Gehalte von 500 fl. ernannt. Mit seiner

jungen Gattin, die er wenige Tage vor seiner Ernennung, selbst erst 22 Jahre, gehehlicht hatte, traf er in der damals kleinen und stillen alten Bischofsstadt ein, die fortan mit einer kurzen Unterbrechung seine Heimat blieb. Denn von 1857 bis 1860, dem Jahre der Eröffnung der Kaiserin Elisabeth-Westbahn, war ihm die Polizeierpositur zu Laufen (Bayern) übertragen, die ihm eine jährliche Gehaltszulage von 240 fl. einbrachte. Im Jahre 1860 verlor er seine erste Gemahlin. Zur Dienstleistung beim k. k. Bahn-Polizeikommissariate in Salzburg einberufen und in dieser Stellung im Genusse einer täglichen Zulage von 1 fl., verheiratete er sich 1861 zum zweiten Male mit Amalie, geborne Matiegka, die ihm mehrere Kinder schenkte. Da trat plötzlich wieder eine unerwartete Wendung in seiner amtlichen Laufbahn ein. Nach Aufhebung des Patzzwanges in Oesterreich wurden fast sämtliche Polizeidirektionen aufgehoben, auch das Bahnhofs-kommissariat in Salzburg — und Pirckmayer sah sich wieder disponibel und auf das geringe reine Gehalt von 500 fl. angewiesen! Erst 1866 wurde er der provisorischen politischen Landesbehörde zur Verwendung in staatspolizeilichen Angelegenheiten zugewiesen und als „Schreibereinheit“, wie der gelungene Kanzleiausdruck lautete, im Expedite verwendet — und das nach bereits dreizehnjähriger belobter Dienstzeit! — Es hieß die Laufbahn wieder von vorne durchmessen; 1867 wurde er bei der noch immer provisorischen Landesregierung zum Offizial zweiter Klasse ernannt; 1868 erhielt er die Leitung der Hilfsämter unter sehr erschwerenden Umständen und mußte sie bis 1896 behalten, ohne jedoch die Stelle eines wirklichen Hilfsämter-Direktors erreichen zu können; nur zum Offizial erster Klasse wurde er 1870 befördert. —

Mit der Leitung der Hilfsämter hatte Pirckmayer auch die der sogenannten Salzburger Zentral-Registratur oder nach unserer Ausdrucksweise des Archives der Landesregierung zu übernehmen. Es waren zwar nur mehr Reste der archivalischen Schätze des alten geistlichen Fürstentums, die von den Franzosen, Bayern und Oesterreichern zurückgelassen worden waren, vorhanden, aber immerhin noch ein umfangreicher Bestand wichtiger Urkunden und Akten. Seit dem Anfange der dreißiger Jahre stand diese Zentral-Registratur unter einem Archivar, dem ein Hilfsbeamter und ein Diener beigegeben war. Seit 1850 aber war sie provisorisch dem Hilfsämterdirektor überantwortet, da die Organisierung unmittelbar bevorstehend schien. Ohne Verständnis für ihren Wert und ihre Wichtigkeit, wurde sie, wie Pirckmayers eigene bittere Worte lauten, von dem kenntnislosen Beamten „mißachtet und mißhandelt; ich fand sie infolge gewissenloser Skartierungen und unmotivierter auch ungeschickt durchgeführter Extradierungen, sowie pflichtwidriger Vernachlässigung der Aufsicht in gänzlich verwahrlostem Zustande, der völligen Auflösung nahe, vor.“ — Hier bot sich dem kleinen Hilfsbeamten nun ein Feld der Tätigkeit, das ihn anzog, die bitteren Stunden der Kanzleiarbeit versüßte, aber auch Mühe und Arbeit fast im Uebermaße schuf — und doch wieder Ehren und Erfolge hervorbringen ließ, — ein Feld, das endlich jene reifen Früchte hervorbrachte, die Pirckmayers Ruf als Archivar gründeten und seinen Namen als Geschichtsforscher bekannt machten. Noch im Jahre

1868 gelang es ihm, vorläufig die Ordnung soweit herzustellen, daß das Archiv überhaupt benutzbar wurde; unterstützt von dem kenntnisreichen, hochsinnigen Regierungsbeamten Adolf Steinhauser, dem Pirckmayer später einen warmen Nekrolog widmete, gelang es dem jungen Archivar die Regierung, den Landtag, die Bezirksgerichte, Gemeinden sowie Private von der Wichtigkeit und dem Werte des Archives zu überzeugen, so daß sie seine Bestrebungen nach dessen Vervollkommnung wirksamst unterstützten. Der materielle Erfolg der anstrengenden Arbeit für Pirckmayer war freilich nicht groß; er bestand nur in einer Zulage von 300 fl., um die jährlich nachgesucht werden mußte. Erst 1875 geschah der erste Schritt zur Organisierung der Archive der politischen Verwaltungen; sie erstreckte sich aber erst auf die Archive in Innsbruck und Salzburg. Aus diesem Anlasse wurde Pirckmayer zum Hilfsämterdirektions-Adjunkten in der neunten Rangsklasse mit dem Titel Archivar befördert; sein Gehalt betrug jetzt 1100 fl. und 250 fl. Aktivitätszulage; dagegen fiel die Remuneration für den Archivdienst fort, so daß er im Ganzen wenig günstiger als früher gestellt war; zudem konnte er sich noch nicht ausschließlich dem Archivdienste widmen, da er noch immer die Leitung der Hilfsämter fortführen mußte. Ein ideller Lohn für seine Verdienste um das Archiv war seine Ernennung zum Korrespondenten der k. k. Zentralkommission 1883 und zum Konservator der III. Sektion 1896, welches Amt er bis zu seinem Tode fortführte. — Im Jahre 1893 vollendete Pirckmayer sein vierzigstes Dienstjahr, aus welchem Anlasse ihm der Titel eines kaiserlichen Rates verliehen wurde. Als 1896 eine Neuorganisierung aller dem Ministerium des Innern unterstehenden Archive und Bibliotheken vorgenommen wurde, wurde Pirckmayer zum Archivdirektor zweiter Klasse mit den Bezügen der achten Rangsklasse ernannt — mit drei- und vierzig Dienstjahren — und als Archivdirektor Dr. David Schönherr in Innsbruck 1897 in den Ruhestand trat, als rangsältester Archivdirektor zweiter Klasse noch in die Stelle als erster mit den Bezügen der siebenten Rangsklasse befördert. Es fehlte ihm nur noch mehr ein halbes Dezennium zur Vollendung seines fünfzigsten Dienstjahres, nach dem er ebenfalls in den Ruhestand übertreten wollte, als er ohne sein Ansuchen 1901 unter Verleihung des Titels eines Regierungsrates pensioniert wurde. — Mit Trauer schied er aus dem liebgewordenen Archive, wo er noch manche Arbeit zu vollbringen, manches Begonnene zu vollenden gedachte, ob- schon das bis dahin Geleistete genügt, um ihn mit Recht nicht nur als Organisateur, sondern als den Neuschöpfer des Archives bezeichnen zu dürfen.

Wie er in den Wust von Akten und Urkunden vorläufig Ordnung brachte, wurde bereits erwähnt. Alle die vielen Jahre, in denen er im Archive waltete, waren dessen Ausbildung und Vervollkommnung gewidmet, die dadurch erschwert wurde, daß er mit ihm zweimal, 1873 und 1894, aus dem Erdgeschoße in den 1. und dann in den 3. Stock des Neubaus (Sitz der Landesregierung) übersiedeln mußte, das zweitemal in Räume, die zur Aufstellung sehr wenig geeignet waren und für eine Verwaltungskanzlei und ein notwendiges Lese- und Arbeitszimmer für Benutzer keinen

Raum boten. Die Arbeiten Pirckmayers wurden 1880 noch vermehrt, als auch die administrative Regierungsbibliothek mit der kleinen Archivsbibliothek vereinigt und der ganze Bestand aufgestellt und katalogisiert werden mußte. Die Ausbildung des Archivs selbst zur praktischen Benutzbarkeit forderte die Zusammenstellung der Akten nach Stoffen und die Anfertigung von Inhaltsverzeichnissen, eine ebenso umfangreiche als mühevolle Arbeit, da Tausende und aber Tausende von Fascikeln oder Bänden durchgesehen werden mußten. Noch ist diese Arbeit nicht vollendet, aber Pirckmayer bewältigte einen großen Teil und zwar fast ohne jede Hilfe; erst 1897 wurde in der Person des gegenwärtigen Archivsdirektors Dr. Andreas Mudrich ein zweiter Beamter angestellt. — Zur Vermehrung der Bestände des Archives und zur Rettung verwahrloster Archivalien war es nötig, sich allerorts im Lande umzusehen. Pirckmayer benützte mehrmals die kurzen Urlaubszeiten zur Durchforschung der Archive der Bezirksgerichte, so von Werfen, St. Johann i. P., Taxenbach, Zell am See, Saalfelden, Mittersill, Hofgastein, Tamsweg, St. Michael, Radstadt, Abtenau, Golling, Hallein, St. Gilgen (nach der zeitlichen Folge der Durchforschung geordnet), wobei er manchen guten Fund machte. Nicht minder wurden untersucht und Wertvolles für das Regierungsarchiv erworben in den Archiven des Grafen Ueberacker zu Sighartstein, des Grafen Rhuenburg zu Tamsweg, der Grafen Plaz, der Edlen von Gutrath, der Erb-Aus- und Kaufsergen in Laufen, des Bergamtes in Lend, der Montanwerke in Ritzbühel u. a. Er berichtet über diese Arbeiten in den „Mitteilungen der k. k. Zentralkommission“ und „der Gesellschaft für Landeskunde“, sowie in der Münchner „Archivalischen Zeitschrift“. Von anderen Arbeiten im Regierungsarchive selbst seien nur die Anlage von 8 Bänden Kopialbüchern mit Abschriften von 1600 Urkunden und von Zettelregistern mit 10.000 Nummern erwähnt. Ueber die Vermehrung der Archivalien unter Pirckmayers Leitung mögen folgende, nur als Annäherungswerte zu betrachtenden Zahlen sprechen: er übernahm neu zu den alten Beständen (nur die Zeit vor 1850 wurde in Rechnung gestellt) nicht weniger als 8000 Fascikel, meist Folio und 1425 Aktenbände von verschiedenen Behörden, sammelte im Wege des Kaufes, Tausches oder Geschenkes 700 Originalurkunden, vermehrte die Zahl der Urbarien um 200, die Bibliothek um 5000 Bände, und das alles bei einer jährlichen Dotation von 100 fl.!

Im engsten Zusammenhange mit der archivalischen steht Pirckmayers schriftstellerische Tätigkeit, die nur zum Teile den Weg in die Presse fand. Es sei hier abgesehen von der Sammlung salzburgischer Weiskümer, die bestimmt ist, als 2. Band der Taidinge (der 1. wurde von Siegl und Tomaschek 1870 herausgegeben) zu erscheinen; von den Beiträgen zur Kriegsgeschichte der Epoche 1683 bis 1736 für das Reichskriegsministerium; solchen für das k. k. Postmuseum; von den ämtlich erstatteten Gutachten über die Entwicklung des salzburgischen Gewerbewesens und das hierauf sich gründende Verfahren bei der Entscheidung über die rechtliche Eigenschaft salzburgischer alter Gewerbe; über die Eigentumsverhältnisse des Augustinerklostergebäudes in Mülln; über die Entstehungsgeschichte salz-

burgischer Ortsgemeinden u. a. Nur eines dieser Gutachten, „Ueber die Tauernwege und die Entstehung der sogenannten Tauernpfünden“ wurde in den Sitzungsberichten des Landtages 1887 abgedruckt. Der größte Teil der Arbeiten Pirckmayers, die sich, man kann sagen ausnahmslos auf Urkunden und Akten des Regierungsarchives stützen, fand Aufnahme in den „Mitteilungen der Gesellschaft für Landeskunde“, in deren Monatsversammlungen er sie zuerst als Vorträge brachte. Ihre Anzahl ist, wie ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis der Bände zeigt, eine ganz bedeutende. An sie schließen sich zahlreiche Arbeiten in Zeitschriften, wie in den Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale, der Zeitschrift für das Archivwesen und in Tagesblättern an. Vielfach werden in ihnen kontroverse Fragen aktenmäßig beantwortet, dunkle Partien der Geschichte Salzburgs aufgehell, wertvolle Beiträge zur Kunst- und Gelehrtengegeschichte mitgeteilt, kulturhistorische Bilder entworfen oder anziehende und geschichtlich gut verwertbare Archivalien durch den Druck benutzbar gemacht. Alle Arbeiten geben Zeugnis von gewissenhafter Forschung nach den Quellen und unbestechlicher Wahrheitsliebe und erheben sich dadurch über manche, scheinbar viel gewichtiger auftretende, aber nur aus zweiter Quelle geschöpfte.

Die „Gesellschaft für Landeskunde“ ehrte Pirckmayers Wirken durch Ernennung zum korrespondierenden Mitgliede 1872 und zum Ehrenmitgliede 1897, wählte ihn auch 1898 zum Vorstand-Stellvertreter, nachdem sie ihn als Mitglied des Ausschusses 17 Jahre lang mit dem nicht mühelosen Geschäfte des Schriftführers und durch 6 Jahre mit der verantwortungsvollen Stelle eines Redakteurs der Mitteilungen betraut hatte. Ihren Dank brachte sie ihm am 14. Dezember 1905 dar, als sie seinen siebenzigsten Geburtstag im großen Saale zu St. Peter durch einen Festabend feierte, in der Se. Erzellenz Graf Gandolph Rhuenburg in einer geist- und gemütsvollen Ansprache die Verdienste des Geehrten beleuchtete und mit dem Wunsche schloß, der „alte Fritz“ möge noch recht lange in seiner gewohnten Weise zum Wohle der Gesellschaft wirken und schaffen.

Leider hatte es das Schicksal anders beschlossen. Noch drei Jahre durfte er sich des Daseins erfreuen, zwar nicht ganz ungeplagt von den Beschwerden des Alters, aber im Ganzen noch so frisch, daß er von seiner gewohnten Forschertätigkeit nicht abließ, an den Ausschusssitzungen und Monatsversammlungen der Gesellschaft regen Anteil nahm und es auch sonst an geistiger Regsamkeit und lebhaftem Interesse an den Vorkommnissen der Zeit nicht fehlen ließ. — Da traf ihn in der zweiten Maiwoche des Jahres 1909 ein Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholte. Am 14. Mai entschlummerte er sanft, nachdem er bereits einige Tage bewußtlos dagelegen. Sein Ableben wurde von den Seinen, der Gattin, Tochter und vier Söhnen, und von dem großen Freundeskreise, den er hatte, besonders aus dem Kreise unserer Gesellschaft aufs tiefste bedauert. Mit Recht schreibt von ihm ein Nekrolog im Salzburger Volksblatt: „Auf dem Gebiete der Salzburger Landesgeschichte galt er als Autorität und sein reiches Wissen hat allseits rühmende Anerkennung

gefunden. Aber auch die persönlichen Eigenschaften Friedrich Birckmayers, sein Tun und Handeln als Mensch, verdienen volle Würdigung. Den Seinen ein liebevoller Gatte und Vater, der unablässig nur für ihr Wohl bedacht war, war er auch in dieser Beziehung ein Muster treuer Pflichterfüllung und im Verkehr mit anderen von herzgewinnender Liebenswürdigkeit.“

Zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft nahmen an seinem Leichenzuge Anteil; am Grabe legte der Vorstand einen mächtigen Kranz als letztes Zeichen der Verehrung nieder. — War doch mit Friedrich Birckmayer wieder eine der alten Stützen der Gesellschaft niedergebroschen, ein Mann dahingeshieden, der stets forschend und fördernd, stets belehrend und anregend gewirkt hatte und daher eines dauernden Andenkens sicher ist!¹⁾

Dr. H. Widmann.

Dr. Robert Funke.

Als eines der ältesten Mitglieder der Gesellschaft, der er schon 1866 beigetreten war, starb im 84. Lebensjahre am 24. Mai 1909 in Hallein der k. k. Rat und k. k. Salinenphysikus i. R. Dr. Robert Funke, Ehrenbürger und langjähriges Mitglied des Gemeindevorstandes der Stadt Hallein, wo er seit länger als einem halben Jahrhundert ansässig war und stets innigen Anteil an der Entwicklung und an dem Aufblühen der Stadt nahm. Sein Wirken im öffentlichen Leben fand auch in den ihm zuteil gewordenen Auszeichnungen die gebührende Anerkennung. Mehr als dies alles hob ihn aber sein stilles verborgenes Wirken im Dienste der kranken und notleidenden Menschheit, als Arzt und Wohltäter, weit über das Niveau des Alltags. Hunderte von Familien gedenken dankbaren Herzens des würdigen Greises, der ihnen in trüben Krankheitszeiten in uneigennützigster Weise die Hilfe des erfahrenen Arztes zuteil werden ließ, des hochherzigen Mannes, der Not, Elend und Bedrängnis seiner Mitmenschen nicht ansehen konnte und ihnen in ungezählten Fällen neben dem ärztlichen Beistande auch noch die materielle Unterstützung angedeihen ließ — alle, die bei ihm Hilfe suchten, preisen seine Milde und Güte, sein Wesen war vom Licht und Trost umflossen und stempelte ihn zu einem der Edelsten. Dr. Funke war 1825 zu Großbocken in Böhmen geboren. Seine Universitätszeit verbrachte er in Prag und Wien, wo er 1851 den Doktorhut erwarb. Im Jahre 1848 war er Mitglied der Wiener akademischen Legion, wovon er stets mit Vorliebe erzählte. Als Sekundararzt am Wiener allgemeinen Krankenhause wurde er im Frühjahr 1854 zum k. k. Salinenarzt in Hallein ernannt und im selben Jahre hat er auch den Bund der Ehe geschlossen. Seine Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Hallein erfolgte im Jahre 1879; 1895 wurde er Ritter des Franz Josef-Ordens. Nach einem nahezu halbjahrhundert langen arbeitsreichen Wirken trat er 1901 in den wohlver-

¹⁾ Verfaßt nach einer autobiographischen Skizze des Verewigten.

dienten Ruhestand, dessen er sich leider nur wenige Jahre ungetrübt erfreuen konnte, da er 1906 zu kränkeln anfang. Ein sanfter Tod hat dem Edlen nun die müden Augen geschlossen und ihn von seinem langen schweren Leiden erlöst. An seiner Bahre trauern die Gattin Frau Betty Funke und die Söhne Herr Dr. Viktor Funke, k. k. Notar in Salzburg, und Herr Robert Funke, k. k. Landesregierungs-Sekretär in Salzburg. Die Gesellschaft für Landeskunde erwies ihre Teilnahme an dem Verluste durch eine Abordnung zum Leichenbegängnisse. W.

Kaufmann Franz Schitter.

Am 9. Juni 1909 hatte der Markt St. Johann im Pongau den Tod eines seiner besten und verdienstvollsten Bürger zu betrauern, des Kaufmanns und Landtagsabgeordneten Franz Schitter. Der Verstorbene nannte St. Johann seine Heimat; er war dort als Sohn des gleichnamigen Kaufmannes am 6. Juni 1848 geboren. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er dessen Geschäft und vermählte sich 1876 mit Marie, gebornen Palsinger, welcher Ehe mehrere Kinder entsprossen. In der Gemeindevertretung des Marktes, sowie im Landtage, dem er achtzehn Jahre angehörte, und in der Handelskammer entwickelte Schitter eine rege Tätigkeit, wozu ihn seine genaue Kenntnis der Heimat und ihrer Bedürfnisse befähigten. Seiner Mitwirkung verdankt St. Johann den sichtbaren Aufschwung, den es in den letzten Jahrzehnten genommen. Daß es dem schlichten Manne an Interesse für geistige Güter nicht fehlte, beweist seine Teilnahme an den Bestrebungen unserer Gesellschaft, der er seit 1897 angehörte. W.

Dr. Franz Keil.

Am 29. Juni 1909 folgten zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft dem Leichenzuge eines um Stadt und Land vielverdienten Mannes, des freiresignierten Hof- und Gerichts-Advokaten Dr. Franz Keil, langjährigen Landtags- und Reichsrats-Abgeordneten, Ehrenbürgers von Land Mitterstall, der am Abend des 27. Juni in seinem 79. Lebensjahre verschieden war. Seit 1878 zählte er zu den Mitgliedern unserer Gesellschaft. Dr. Keil spielte lange Jahre hindurch eine hervorragende Rolle im öffentlichen Leben Salzburgs. Vom Jahre 1871 an vertrat er die Handels- und Gewerbekammer im Salzburger Landtage, dem er bis zum Jahre 1902 angehörte. Im Landtage oblag ihm als Obmann des Finanzausschusses und des Verfassungsausschusses eine Reihe von wichtigen Referaten. Dr. Keil war ein warmer Förderer der Pinzgauer Bahn und zählte als einer der ersten zu jenen Männern, welche der Idee einer zweiten Eisenbahnverbindung mit Triest volles Verständnis entgegenbrachten. Im Reichsrate vertrat er die Stadt Salzburg vom Jahre 1871 bis 1896, bis zur Wahl Dr. Sylvesters. Er gehörte dem Fortschrittsklub

an und schloß sich später mit diesem der vereinigten Linken an. Er war am 23. Dezember 1830 in Mittersill geboren, wo seine Eltern und Großeltern ein mittleres Bauerngut besaßen, absolvierte das Gymnasium in Salzburg und die juridischen Studien in Innsbruck. Beim Landesgerichte in Innsbruck begann er die Praxis im Justizfache. Der Unabhängigkeitsdrang mag ihn veranlaßt haben, den Staatsdienst zu verlassen, 1861 bis 1868 war er Advokaturskonzipient in Salzburg, seit Anfang 1869 selbstständiger Advokat; seit dieser Zeit auch Ausschußmitglied der Handels- und Gewerbekammer. Seinen Lebensabend verbrachte er in Salzburg. Dr. Keil verbarg unter einer scheinbar rauhen Schale ein für alles Edle begeistertes Gemüt, ein warmes Empfinden für das Geschick des deutschen Stammes in Oesterreich und wich in kultureller Hinsicht vom Standpunkte des geistigen und wirtschaftlichen Fortschrittes niemals auch nur um Haarsbreite ab. Seinen Wählern war Dr. Keil immerdar ein gewissenhafter Vertreter. Seine Leiche wurde nach Mittersill überführt, wo er, der im Leben einsam ohne Weib und Kind geblieben war, an der Seite seiner Eltern sich die letzte Ruhestätte gewünscht hatte. W.

Weingroßhändler Ignaz Weickl.

Am 13. Juli erschütterte der tragische Tod des einer altbekannten Bürgersfamilie Salzburgs entsprossenen Weingroßhändlers Ignaz Weickl die Gemüter aller, die mit dem Dahingegangenen oder dessen Familie in engerer oder weiterer Beziehung standen. Der Verbliebene, schon seit Jahren herzleidend, stand im 59. Lebensjahre; wer ihn kannte, wird ihm das Zeugnis nicht versagen, daß er ein ebenso tüchtiger Geschäftsmann, wie vornehm denkender, liebenswürdiger Mensch war. An seinem Leichenbegängnisse nahmen mehrere Mitglieder der Gesellschaft, der er seit 1902 angehörte, Anteil. W.

Hofrat Dr. Anton Mroczenski.

Zu Fürstenfeld (Steiermark) als Sohn eines Kontrolors der k. k. Tabakfabrik 1860 geboren, studierte und promovierte er sub auspiciis in Graz, trat 1883 bei der k. k. Finanz-Landes-Direktion in Wien als Konzeptspraktikant ein, kam 1886 als Steuerinspektor nach Ritzbühel und später nach Feldkirch und Innsbruck, wo er zum Finanzrate vorrückte. In gleicher Eigenschaft 1899 nach Salzburg versetzt, wurde er hier 1900 Oberfinanzrat und folgte 1908 dem Hofrate Uginger als k. k. Hofrat und Finanzdirektor nach. Leider bekleidete er diese verantwortungsvolle Stellung nur kurze Zeit. Schon am 18. September 1909 verschied er, betrauert von seinen Vorgesetzten, wie seinen Untergebenen. Hofrat Mroczenski war, wie die Grazer Tagespost in einem Nachrufe schreibt: „sehr bald als eine außerordentlich leistungsfähige Arbeitskraft erkannt und auf die schwierigsten Posten, wo es besonders verwickelte Aufgaben zu lösen gab,

und nur ein äußerst tüchtiger Mensch, der nötigenfalls auch für drei arbeitete, aufkommen konnte, entsendet". Von Jugend auf beschäftigte er sich in seiner freien Zeit mit Naturwissenschaft, besonders arbeitete er auf dem Gebiete der Schwammkunde, worüber er viele Aufzeichnungen hinterließ, die für Fachmänner von Wert sein dürften. Unserer Gesellschaft gehörte er nur dieses einzige Jahr an.

W.